

CHRISTOF BLÄSI

lic.iur.HSG
Rechtsanwalt & Urkundsperson
Systemischer Coach und Trainer

Erben in der Schweiz

Zusammenfassung Forschungsprojekt Nr. 4045-059627

(NRP 52 Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen im gesellschaftlichen Wandel)

Erben in der Schweiz – eine Familiensache mit volkswirtschaftlichen Folgen

Autoren: Heidi Stutz, Tobias Bauer, Susanne Schmugge.

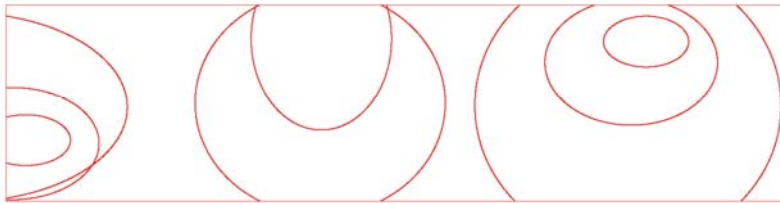
Zu den Rahmenbedingungen: Das **Erbrecht** ist gesamtschweizerisch im Zivilgesetzbuch geregelt. Wer stirbt, kann nicht völlig frei entscheiden, was nach dem Tod mit dem Vermögen geschehen soll. Das Erbrecht schützt direkte Nachkommen, Ehepartner/in und, wenn keine Kinder da sind, die Eltern mit der Norm der *gesetzlichen Erbfolge* und mit *Pflichtteilen*. *Unverheiratete Lebenspartner/innen* und *Stiefkinder* sind im auf die traditionelle Familie zugeschnittenen Erbrecht nicht vorgesehen. Werden sie im Testament begünstigt, kann dies mit Pflichtteilen von Verwandten kollidieren.

Die **Erbschafts- und Schenkungsbesteuerung** ist den Kantonen überlassen und unterscheidet sich zwischen diesen erheblich. Ausser Schwyz erheben alle Kantone eine Erbschaftssteuer, aber die Liste der *Steuerbefreiten* umfasst in vielen Kantonen die wichtigsten Erbenkategorien: Ehegattinnen und Ehegatten besteuert nur noch ein Kanton, die direkten Nachkommen fünf Kantone. *Unverheiratete Lebenspartner/innen* zahlen in der Hälfte der Kantone den Höchststeuersatz für Nichtverwandte. In anderen Kantonen gelten Spezialregelungen nur für Paare, die mindestens fünf Jahre im gleichen Haushalt gelebt haben. Eine Steuerbefreiung wie für die Ehepartner/innen sehen nur drei Kantone vor. In acht Kantonen zahlen auch *Stiefkinder* den Höchstarif, in neun anderen sind sie den leiblichen Kindern steuerlich gleichgestellt.

Die Erkenntnisse der Studie können zu den folgenden Aussagen verdichtet werden:

Grössenordnung und Bedeutung des Phänomens Erben

- ▣ *Das Erben war nie zuvor so verbreitet.* Zwei Drittel der Schweizer Bevölkerung haben geerbt oder erwarten ein Erbe. Die Gewissheit zu erben beeinflusst das wirtschaftliche Handeln der Individuen bereits im Voraus.
- ▣ *Die Schweizer Haushalte erben mehr als sie selber an Vermögen aufbauen.* Das Gesamtvolumen der Erbschaften in der Schweiz belief sich im Jahr 2000 auf rund 28.5 Milliarden Franken.
- ▣ *In der Schweiz wird häufiger und mehr geerbt als in den umliegenden Ländern.* Gründe dafür sind der relative Wohlstand, die hohen Schweizer Immobilienpreise (rund ein Drittel der vererbten Vermögen bestehen aus Immobilien), ein gewisser Anteil an Personen mit grossen Vermögen, die im Renten-



alter in unser Land ziehen, sowie allgemein die Tatsache, dass die Vermögen in der Schweiz stark in der Rentnergeneration konzentriert sind und deshalb schneller wieder zur Vererbung anstehen.

▣ *Die Erbschaftswelle ist in der Schweiz weniger ausgeprägt als in den umliegenden Ländern.* Da der Vermögensbestand im Zweiten Weltkrieg weitgehend unversehrt blieb, verlief das Erbgeschehen kontinuierlicher.

▣ *Über Schenkungen wird noch einmal Vermögen in der Höhe von mindestens einem Viertel des Erbschaftsvolumens übergeben.* Schenkungen spielen eine Rolle im Kontext des Liegenschaftserwerbs und bei Betriebsübergaben.

Erbschaften und soziale Ungleichheit

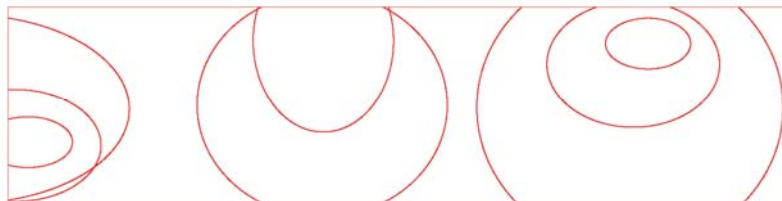
▣ *Mindestens ein Drittel der Bevölkerung geht beim Erben leer aus, die obersten zehn Prozent erhalten drei Viertel der Gesamterbsumme.* Die durchschnittlich vererbte Summe pro Erblasserin oder Erblasser lag im Jahr 2000 bei 456'000 Franken, die durchschnittlich geerbte Summe pro Erbe oder Erbin bei 178'700 Franken. Die Erbschaften verteilen sich höchst ungleich. Gut die Hälfte der Erbenden mit den kleinsten Erbschaften teilen sich ganze 2 Prozent der Gesamtsumme, die nächsten knapp 40 Prozent erhalten einen Viertel und die obersten 10 Prozent drei Viertel.

▣ *Wer hat, dem wird gegeben.* Erbschaften führen zu einem gewissen Ausgleich in der Familie und zwischen den Generationen. Gesellschaftlich betrachtet werden sie dagegen nach dem Matthäus-Prinzip „wer hat, dem wird gegeben“ verteilt. Die Analyse der sozioökonomischen Einflüsse identifiziert die Bildung, die auch als Schichtindikator dient, als zentralen Faktoren bei der Verteilung von Erbchancen: Wer nicht über eine Berufslehre oder einen Berufsschulabschluss verfügt, erbt nicht einmal halb so häufig. Wer dagegen mindestens die Matura gemacht hat, erbt anderthalb mal so oft. Je höher die Bildung, desto grösser auch die geerbten Summen.

▣ *Auch beim Erben besteht ein Röstigraben.* In der Westschweiz sind die individuellen Chancen zu erben nur halb so gross wie in der Deutschschweiz.

▣ *Es bestehen auch heute noch Geschlechterdifferenzen.* Männer weisen um einen Fünftel höhere Vererbungssummen auf. Männer machen zudem etwas öfter Schenkungen und verschenken deutlich höhere Beträge. In der alten Generation scheinen also die früheren diskriminierenden Regelungen in Ehe- und Scheidungsrecht noch nachzuwirken. Auf Seiten der Erbenden und Beschenkten ist die Geschlechtergleichheit grösser. Frauen und Männer erben in etwa gleich oft und gleich viel. Insbesondere werden Söhne den Töchtern generell nicht vorgezogen. Ausnahmen bestehen, wo Betriebsübergaben im Spiel sind.

▣ *Das Erben vergrössert die soziale Ungleichheit trotz allem nicht in jeder Betrachtungsweise.* Für Haushalte mit wenig Vermögen ist eine Erbschaft relativ gesehen gewichtiger als für bereits gut gestellte.

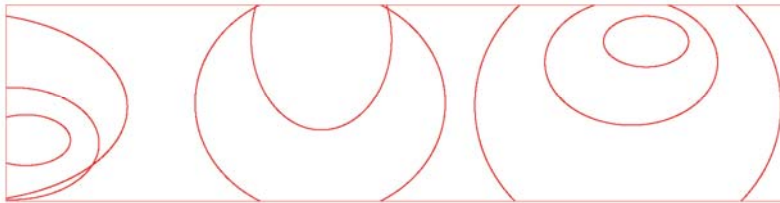


Erbschaften in der Generationenperspektive

- ▣ *Die höhere Lebenserwartung hat die Bedeutung des Erbens im Lebenslauf verändert.* Bereits heute geht weniger als die Hälfte der gesamten Erbsumme an Erbende unter 55 Jahren, im Jahr 2020 wird es noch gut ein Drittel sein.
- ▣ *Der Erbprozess führt zu einer Konzentration der Vermögen in der Rentnergeneration.* Dies macht deutlich, dass Erbschaften immer weniger für den Aufbau einer eigenen Existenz oder die Finanzierung der Familienphase dienen.
- ▣ *Betriebsübergaben erfolgen meist nicht im Rahmen des Erbvorgangs.* Bei der Sicherstellung der Generationenfolge in Betrieben sind dafür Schenkungen neunmal häufiger als bei der übrigen Bevölkerung.
- ▣ *Vererben an die übernächste Generation bleibt eine Ausnahme.* Nur 3 Prozent der gesamten Erbsumme gehen an die Grosskinder. Es gibt hier keine Kompensation der Alterseffekte beim Erben.
- ▣ *Vererben ist ein Generationentransfer unter anderen.* Die Generationen sind durch zahlreiche Austauschbeziehungen auf privater und gesellschaftlicher Ebene miteinander verbunden. Fliesst bei den gesellschaftlichen Transfers mehr an die Älteren, so ist es im privaten Bereich umgekehrt: Die ältere Generation gibt mehr an die jüngere, als sie von dieser zurückerhält.

Erbschaften im Familienzusammenhang

- ▣ *Das Erbe bleibt in der Familie.* Bei der Analyse der Erbaufteilung nach Verwandtschaftsgrad zeigt sich die dominante Rolle der Familie. Fast 60 Prozent der gesamten Erbsumme gehen an die Kinder. Werden Ehepartner/innen dazu gezählt, bleiben drei Viertel des Erbes in der engsten Familie. Auch vom Rest geht der grösste Teil an die Verwandtschaft. Gerade 10 Prozent der Gesamtsumme fließen an Nichtverwandte oder gemeinnützige Organisationen. Letztere 3,9 Prozent machen in absoluten Zahlen allerdings immer noch 1.1 Mrd. Franken pro Jahr aus.
- ▣ *Auch Kinderlose halten sich beim Vererben an die Verwandtschaft.* Das Vererben erscheint hier als ein sich Einordnen in die Generationenkette.
- ▣ *Zwischen den Kindern dominiert beim Erben die Gleichheitsnorm, bei Schenkungen nicht.* In 93 Prozent der Erbfälle mit mehreren Kindern wird sie mehr oder weniger genau realisiert. *Ungleichheit* entsteht oft im Kontext früherer Schenkungen, die auch im Erbgang nicht (ganz) ausgeglichen werden. Oft ist sie gewollt: In 41 Prozent der Fälle wird bei *Schenkungen* an Kinder die spätere Ausgleichung wegbedungen.
- ▣ *Die Erbschaftsregelungen kommen in Konflikt mit neuen Lebensformen.* Nicht-traditionelle Familienkonstellationen führen häufig zu Konflikten mit dem Erbrecht. Die erbgesetzliche Rechtlosigkeit von unverheirateten Lebenspartner/innen und Stiefkindern entspricht nicht dem Gerechtigkeitsempfinden der Bevölkerung.



Motivationen und Einstellungen

- ▣ *Nur ein Viertel der Versterbenden schreibt ein Testament.* Der Anteil liegt höher, wenn es etwas zu vererben gibt, als wenn dies nicht der Fall ist: Bei Vermögenslosen liegt er bei 15 Prozent, doch er steigt auch in Millionärskreisen nur knapp über die Hälfte an. Dasselbe gilt bei zunehmendem Alter. Beim Rest der Erblassenden ist nicht bekannt, ob sie bewusst die gesetzliche Erbfolge eintreffen lassen wollen oder ob ihnen egal ist, was mit dem Erbe passiert. Dass die Testamentrate in nicht klassischen Familienkonstellationen deutlich höher liegt, deutet darauf hin, dass bei traditionellem Lebenslauf viele bewusst die gesetzliche Erbfolge wählen.
- ▣ *Es besteht keine moralische Verpflichtung, ein Erbe oder eine Schenkung weiterzugeben, obwohl dies als wünschenswert erscheint.* Vererben oder Verschenken sind keine primären Sparmotive, aber vielleicht sekundäre. Die Möglichkeit, dereinst pflegebedürftig zu werden, hält viele ältere Menschen davon abhält, frühzeitig Vermögen an die jüngere Generation weiterzugeben.
- ▣ *Erben wird als Privatsache, nicht als unverdientes Vermögen gesehen.* 85 Prozent der Bevölkerung sehen im „unverdienten Vermögen“ kein Gerechtigkeitsproblem.
- ▣ *Die eine, alles erklärende Motivation des Vererbens gibt es nicht.* Die Hypothese des rein zufälligen Vererbens trifft am stärksten auf Personen zu, die ohne Vermögen versterben. Die Motivationen von Superreichen konnten nicht erfasst werden. Unter der Masse der Erbenden jedoch erscheint retrospektives Vererbungsverhalten als implizite Norm: Wer es nicht schafft, gleich viel weiterzuvererben, wie er oder sie geerbt hat, ist sozial abgestiegen. Deshalb scheint die Hemmung grösser, geerbtes Vermögen aufzubrechen. Diese Mechanismen sind volkswirtschaftlich bedeutend, weil sie das Investitionsverhalten beeinflussen.
- ▣ *Die Angst vor Streit ist grösser als die reale Konfliktrate.* Streit unter den Erbenden zu vermeiden, ist die stärkste Motivation bei der Erbaufteilung. Tatsächlich Streit erlebt haben nur 12.5 Prozent der Erbenden.

Reformbedarf und Reformdiskussionen

- ▣ *Die Erbschaftssteuern stossen nicht auf Begeisterung, die kantonalen Unterschiede auch nicht.* Nur ein Viertel der Schweizer Bevölkerung findet, es sei richtig, dass für Erbschaften Steuern zu bezahlen sind. Werden konkrete Erbsummen und Verwandtschaftsgrade abgefragt, ist bei 60'000 Franken von einer befreundeten Person oder einer Million vom Onkel der Punkt erreicht, wo eine Mehrheit die Besteuerung befürwortet. Der Spielraum erscheint also eng für Reformbestrebungen zur Erhöhung der Erbschaftssteuern. Der Übergang zu einer einheitlichen Bundeslösung dagegen könnte Chancen haben: Die Mehrheit stösst sich an den grossen kantonalen Unterschieden.
- ▣ *Die erbrechtliche Diskriminierung unverheirateter Lebenspartner/innen und sozialer Elternschaft ist nicht konform mit den Einstellungen und den Lebensrealitäten der Bevölkerung.* Ein radikaler erbrechtlicher Lösungsansatz ist die Testierfreiheit. Hier existieren gar keine Pflichtteile mehr, und es bleibt ganz

den Einzelnen überlassen, wem sie ihr Vermögen hinterlassen wollen. Selbst wer nicht so weit gehen will, kann das heutige Schweizer Pflichtteilsrecht hinterfragen: Sind beispielweise Eltern als Pflichterbende noch zeitgemäss?

Quelle

www.snf.ch: Medien/Medienmitteilung 27.03.2007 „Land des Erbens: Erben ist in der Schweiz eine volkswirtschaftlich bedeutsame Familiensache“.

Erschienen in:	Aktuelles; 07. August 2007
Rechtsgebiet:	Erbrecht
Internet:	www.chblaw.ch
Copyright:	© 2007 Christof Bläsi